



**DETLEF WETZEL,  
JÖRG HOFMANN,  
HANS-JÜRGEN URBAN (HRSG.):  
INDUSTRIEARBEIT UND  
ARBEITSPOLITIK –  
KOOPERATIONSFELDER VON  
WISSENSCHAFT UND  
GEWERKSCHAFTEN**

VSA-Verlag,  
Hamburg 2014

ISBN 978-3-89965-616-9  
132 Seiten, 9,80 €

Schon die Struktur des von Detlef Wetzel, Jörg Hofmann und Hans-Jürgen Urban herausgegebenen Buchs „Industriearbeit und Arbeitspolitik“ gibt das Hauptanliegen wieder: den Dialog zwischen Gewerkschaft und Arbeitsforschung zu fördern. Die drei zentralen Kapitel „Entwicklungstrends der Industriearbeit“, „Unternehmen und Arbeit im Gegenwarts-kapitalismus“ und „Arbeitsforschung, Sozialkritik und öffentliche Soziologie“ werden jeweils durch einen wissenschaftlichen und einen gewerkschaftlichen Beitrag eingeleitet und durch eine Reihe von (überwiegend) wissenschaftlichen Diskussionsbeiträgen ergänzt.

Das Ziel dieses Dialogs ist die „Revitalisierung“ der Kooperation von IG Metall und Arbeitsforschung. Es geht um arbeitspolitische Antworten auf die tief greifenden Umbrüche in der Entwicklung von Arbeit – die Stichworte lauten: Ökonomisierung, Prekarisierung, Fragmentierung, Flexibilisierung, Leistungsdruck, Industrie 4.0, Crowd-Sourcing, „Betriebe neuen Typs“. Diese Entwicklungen gilt es empirisch zu erforschen, theoretisch zu erklären und politisch zu gestalten.

Der Referenzpunkt einer fruchtbaren Zusammenarbeit von Gewerkschaft und Wissenschaft sind die Programme der „Humanisierung der Arbeit (HdA)“ in den 1970er und 80er Jahren, die für eine „Konstellation (stehen), in der die Verbindung von Wissenschaft und arbeitspolitischen Aktivitäten der IG Metall sehr eng, sehr inspirierend war“ (Hofmann, S. 62). Allerdings betreiben die Beiträge keine Vergangenheitsverklärung: Die HdA-Projekte sind eine Referenzgröße, aber nicht die Blaupause für die Zusammenarbeit von Wissenschaft und Praxis. Ihr Erfolg war letztlich durchwachsen, nicht zuletzt, weil die Betroffenen selbst zu wenig beteiligt wurden (Schumann, Hofmann), und es fehlen heute wesentliche Voraussetzungen: erstens eine reformorientierte Forschungsförderung als materielle Grundlage; zweitens eine vergleichbar große Bedeutung der Arbeitspolitik innerhalb der Gewerkschaft und drittens der gemeinsame Bezugspunkt: Die „Topografie“ der modernen Arbeitswelt (Dörre, Urban) ist gespalten und heterogen, die Arbeitsforschung entsprechend „fragmentiert“ und was angesichts der Ambivalenzen subjektiver und flexiblierter Arbeit „menschengerechte“ Arbeitsgestaltung bedeutet, ist erst noch zu klären.

Dennoch: Der Grundton des Buches ist verhalten optimistisch: Hinsichtlich der Forschungsförderung macht die Ankündigung der Großen Koalition Hoffnung, die Arbeits-, Produktions- und Dienstleistungsforschung stärken und ein neues Forschungsprogramm auflegen zu wollen. Hinsichtlich der Stellung der Arbeitspolitik in Gewerkschaft und Wissenschaft wächst auf Seiten der Gewerkschaft das Bewusstsein, dass die Revitalisierung der Gewerkschafts-Wissenschafts-Kooperation zunächst die Revitalisierung der Arbeitspolitik innerhalb der Gewerkschaft voraussetzt. Aber auch in der Wissenschaft könnte das Interesse an einer wieder stärker „politischen“ Arbeitsforschung wachsen –

„Public Sociology“ (Burawoy) heißt das Stichwort: Auch die Wissenschaft werde zunehmend von der Ökonomisierung erfasst und müsse – nolens volens – ihren Elfenbeinturm verlassen und neue Bündnisse eingehen (Dörre).

Aber was wäre ein gemeinsamer Bezugspunkt? Liest man die Beiträge sozusagen quer, dann würde die Antwort wohl „Beteiligung“ lauten – und zwar als Mittel wie als Ziel: Als arbeitspolitische Strategie zielt Beteiligung auf Mitwirkung durch Beschäftigte sowohl am Gestaltungs- als auch am Arbeitsprozess. Beteiligung ist – im Sinne von mehr Autonomie/Selbstbestimmung – zugleich der zentrale normative Bezugspunkt einer menschengerechten Arbeitsgestaltung und einer „Demokratisierung der Arbeit“. Beteiligung ist – als Mittel und Ziel – der gemeinsame Bezugspunkt für die Erforschung/Gestaltung einer polarisierten und fragmentierten Arbeitswelt. Und: „Beteiligung“ ist die Antwort auf die Frage nach der politischen Durchsetzungsfähigkeit und sowohl Chance als auch Arbeitsauftrag an die Gewerkschaft (Hofmann).

Die Chancen einer beteiligungsorientierten Arbeitspolitik, so die Analyse, sind dabei eher größer geworden: Zwar leiden die Beschäftigten immer noch an zu wenig Autonomie (Menz/Sauer) und die Unternehmen haben sich die Beteiligung der Beschäftigten in einer „Profitperspektive“ angeeignet (Schumann, Brinkmann), aber anders als zu HdA-Zeiten muss Beteiligung als arbeitspolitischer Ansatz nicht mehr gegen die Unternehmen in Stellung gebracht und durchgesetzt werden. Zwar müssen beteiligungsorientierte Strategien weiterhin durch das „Nadelöhr der Profitperspektive“, aber: „Das Nadelöhr kann in der Perspektive der Beschäftigten erweitert werden. [...] die neuen Rationalisierungskonzepte vergrößern die Zugangsschneise, durch die, nicht ohne Nachhilfe der Beschäftigten selbst und ihrer Vertretung, höchst relevante Arbeitsverbesserungen erreicht werden können. Darin liegt der zentrale Unterschied zu den Verhandlungs- und Kampfbedingungen bei tayloristisch-fordistischer Rationalisierung“ (Schumann).

Das vorliegende Buch besticht weniger durch ausführliche Analysen – diese liefern alle Autorinnen und Autoren an anderer Stelle –, sondern durch das durchgängig hohe Reflexionsniveau und die pointierten Thesen. Und vor allem: Es bleibt nicht bei einer Aufforderungs- und Wunschrhetorik stehen, sondern liefert recht konkrete Ansatzpunkte für die wieder intensivere Kooperation von Gewerkschaft und Wissenschaft. Als Gesicht – und Kopf – einer solchen Kooperation in der HdA-Vergangenheit, aber auch der Gegenwart, würdigt das Buch die wissenschaftliche Leistung und Persönlichkeit von Michael Schumann – und er ist es auch, der mit seinem Einleitungsbeitrag das Reflexionsniveau vorgibt und mit beeindruckender analytischer Schärfe die Grenzen, aber eben auch Möglichkeiten einer beteiligungsorientierten Arbeitspolitik aufzeigt. ■

NICK KRATZER, München